

Predigt beim Gottesdienst am 30.10.2011
zur Übergabe des neu gestalteten Ostchors
und der von Prof. Johannes Schreiter entworfenen Ostchor-Fenster
Johanneskirche Weinsberg, 10 Uhr
Dekan Georg Ottmar

Textbezug: 2.Mose 33,12-23 (Schriftlesung) und Psalm 23 (Psalmgebet)

Liebe Festgemeinde,

im Gottesdienst am 6.März dieses Jahres habe ich die Entwürfe von Prof. Johannes Schreiter für die neuen Ostchor-Fenster vorgestellt. Gegen Ende meiner Predigt habe ich eine Aussage des Künstlers zum Verhältnis von Entwurf und ausgeführten Fenstern zitiert. Er hat gesagt:

„Ein Entwurf sieht manchmal schon relativ vollkommen aus. Aber erst wenn er in Glas umgesetzt ist, begreift man, dass er nur ein armseliger Vorbote ist. Es kommt so viel dazu, durch das Licht. Licht ist nun einmal ein Schöpfungsfakt, das Menschen zutiefst anrührt.“

„Es kommt so viel dazu, durch das Licht.“ Treffender kann ein Glaskünstler wohl nicht sagen, worin das Geheimnis seiner Kunst besteht.

„Es kommt so viel dazu, durch das Licht.“ Dieser Satz gilt genauso für die Erfahrung, die ein Mensch macht, wenn er von Gott ergriffen und mit Glauben beschenkt wird.

„Es kommt so viel dazu, durch das Licht.“ Kunst und Glaube finden in diesem Satz zusammen. Die Kunst enthüllt das Geheimnis des Glaubens, und der Glaube erschließt der Kunst eine zusätzliche Dimension über die drei Dimensionen menschlicher Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit hinaus.

„Es kommt so viel dazu, durch das Licht.“ Die neuen Glasfenster, die Sie, verehrter Professor Schreiter, für den Ostchor unsrer Johanneskirche gestaltet haben und die wir heute der Kirchengemeinde und der Öffentlichkeit übergeben, wollen ja nichts anderes, als uns Menschen in das vorscheinende Licht der Herrlichkeit Gottes stellen.

Die neuen Glasfenster ermöglichen uns also, was Gott einst schon dem Mose gewährt hatte: sie bieten einen Raum, in dem wir uns in der Herrlichkeit Gottes bergen können.

Mose, der große Gottesmann des Volkes Israel, konnte sich auf eine lange und tiefe Gottesbeziehung berufen: im brennenden Dornbusch war ihm Gott erschienen. Vor dem Thron des Pharao hatte Gott ihm die rechten Worte gegeben. Am Schilfmeer hatte Gott ihn und sein Volk vor dem Verderben bewahrt. In Wolken- und Feuersäule hat ihnen Gott sein Weggeleit gegeben. Und schließlich hatte Gott auf dem Berg Sinai durch Donner und Blitz hindurch mit Mose geredet und ihm die Gebote gegeben.

Und dennoch durfte Mose Gott nicht von Angesicht zu Angesicht sehen: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.“

So strahlend hell ist der Glanz auf Gottes Angesicht, dass kein menschliches Auge das unverstellte Licht Gottes aushalten kann. Das ist die Vorstellung, die hinter diesem Gotteswort steckt. So rein, so klar, ist das Licht, das auf dem Angesicht Gottes liegt, dass es keinem Menschen zugemutet werden kann.

Und dennoch dürfen wir einen Vorschein von der Herrlichkeit Gottes spüren. Dürfen uns im Abglanz des göttlichen Lichtes sonnen. Dürfen seine Gegenwart erfahren im Widerschein seiner Herrlichkeit.

Das ist gewissermaßen die Grundbestimmung, mit der die Bibel das Verhältnis zwischen Gott und Mensch definiert: der unsichtbare Gott verbirgt sein Angesicht vor uns – aber nicht, um sich von uns abzuwenden, sondern damit wir im Abglanz seiner Herrlichkeit leben können.

Seine Herrlichkeit mag verschattet, gelegentlich auch verdunkelt, mitunter sogar verfinstert sein. Sein *unverstelltes* Licht ist uns nicht zugänglich. Aber finden lässt er sich dennoch, im Abglanz seiner Herrlichkeit.

Aus dieser Vorstellung rührt die Scheu der jüdischen und der frühen christlichen Kunst, Gott darzustellen. „Du sollst Dir kein Bildnis machen“, heißt es in dem nach jüdischer Zählung zweiten der zehn Gebote. Und das ist ja im Grunde genommen gar kein Verbot, sondern eine pure Beschreibung dessen, was passiert, wenn wir vergänglichen Menschen uns ein Bild des unvergänglichen Gottes machen: unsere Bilder bleiben beschränkt, sie mögen, wenn es gut geht, einen Teilaspekt des Göttlichen zeigen, aber Gott selbst bleibt für unser Auge, für unser Vorstellungsvermögen und damit auch für die Kunst im Verborgenen. Er entzieht sich all unseren Versuchen, ihn begreifbar – und damit verfügbar zu machen.

Das biblische Bilderverbot liegt damit ganz auf einer Linie mit jener zeitgenössischen Kunst, die gegen eingefahrene Sehgewohnheiten, gegen Verfestigungen und Definitionen jeder Art streitet. Und gerade die Glasmalerei kann sich nach meiner Überzeugung nur darum bemühen, einen Abglanz von der Herrlichkeit Gottes erahnen zu lassen.

So verstehe ich auch die neuen Ostchorfenster, die Sie, sehr verehrter Herr Schreiter, künstlerisch gestaltet – und das heißt vor allem: in der Demut vor der unverfügbaren Herrlichkeit Gottes – gestaltet haben.

„Es kommt so viel dazu, durch das Licht.“ Als ich die ersten Photo-Aufnahmen Ihres Entwurfs gesehen habe, war ich, ehrlich gesagt, verwirrt. „Da erkennt man ja gar nichts“, war meine erste Reaktion.

Und in der Tat: für unsere bildverwöhnten, gegenstandsfixierten Augen gibt es enttäuschend wenig zu sehen. Keine Figuren. Keine szenischen Darstellungen. Nichts, was unserem Bedürfnis nach konkreter, plakativer Wahrnehmung entgegenkommt.

Statt dessen Farben, Formen, Frakturen, dynamische Linien und das faszinierende Spiel von Hell und Dunkel. Nichts, was unsere Gedanken gefangen nimmt, einengt, auf einen gewünschten Effekt oder ein vorab festgelegtes Ergebnis hinlenkt.

Als ich den Entwurf dann in seiner Originalfassung gesehen habe, auf der Staffelei in Ihrem Atelier, von ganz anderer Farbgebung und Dynamik als auf den Fotos, da fingen die Farben und Formen und Linien an zu sprechen. Und als ich bei meinen Besuchen im Glasstudio Derix das Entstehen der Fenster in mehreren Etappen miterleben konnte, da hat mich der Glanz, den das Glas Ihrer Fenster verbreiten, in seinen Bann gezogen.

Jetzt, in der lichten gotischen Atmosphäre des Ostchors, sind sie für mich wie ein schützender Raum, in dem ich vor Gott da sein darf und mich bergen kann im je nach Tageszeit helleren oder gedämpfteren Licht seiner Herrlichkeit; ein Raum, in dem ich mich umgeben lassen darf vom Abglanz des Ewigen – und das, ohne dass etwas von mir dafür gefordert oder abverlangt würde, „ohn mein Verdienst und Würdigkeit“, in aller evangelischen Freiheit.

Einer Ihrer Wegbegleiter, der Frankfurter Theologe Mickey Wiese, hat Ihre Entwürfe für die Ostchorfenster einmal „den Weinsberger Zyklus zu Psalm 23“ genannt.

Das ist eine gut gemeinte, sicherlich kluge, aber letztlich doch wohl unzulässige *Gleichsetzung* von künstlerischer und biblischer Aussage. Die Ostchor-Fenster sind ja gerade keine Auslegung oder gar Illustration eines bestimmten biblischen Textes. Sie sprechen vielmehr unser vor-sprachliches vor-begriffliches Bewusstsein an.

Der Betrachter soll durch die Fenster angeregt werden, der eigenen Existenz nachzuspüren, der Existenz des Menschen vor dem Angesicht Gottes. Und von daher lassen sich viele Texte, Psalmen, Bibelverse und anderes – mithilfe der neuen Ostchorfenster meditieren.

Dennoch gibt es in den Ostchor-Verglasungen auch Berührungspunkte, Schnittmengen, Anklänge und vielfache Verweise auf das, was der Psalm vom guten Hirten in seinen elementar existentiellen Sprachbildern zum Ausdruck bringt.

Und so werden wir manches an diesem vertrauten Psalm im Lichte der Schreiter'schen Fenster neu oder wieder entdecken: die Schönheit der Heiligen Schrift, die uns Gott als fürsorglichen Hirten beschreibt, der unserem Mangel abhilft und uns ein guter und treuer Wegbegleiter ist.

Und daneben den Realismus der Heiligen Schrift, der uns die beiden existentiellen Bedrohungen des Menschseins erkennen lässt: die „finsternen Täler“, d.h. die steinigen, schwierigen Abschnitte unseres Lebensweges, und missgünstige Mitmenschen, die uns das Leben schwer machen durch Feindschaft und Neid, durch Rechthaberei und anklagendes Verhalten, durch Egoismus, Habgier und den unbezähmbaren Wunsch, ihre Mitmenschen zu beherrschen.

Die beiden westlichen, d.h. dem Hauptschiff am nächsten gelegenen Fenster geben von diesen existentiellen Bedrohungen des Menschseins ein beredetes Zeugnis. Große, graue, von Attacken und Verwerfungen gezeichnete Felder rufen uns die Gefährdung und Vergänglichkeit unseres Daseins in Bewusstsein. Und doch ist schon in diesen Fenstern der goldgelbe Abglanz der heilsamen, wohltuenden und menschenfreundlichen Gegenwart Gottes präsent.

Denn Gott hält auch in den Bedrohungen unserer Existenz zu uns hält: er bleibt bei uns; sein Stecken und Stab trösten uns; er sorgt für uns auch im Angesicht unserer Feinde.

Und immer wieder werden wir aus der Unruhe unserer Gefühle, Erfahrungen und Befürchtungen freundlich-einladend hingelenkt zu dem ruhigen, goldgelb gehaltenen Mittelfenster, das uns schon jetzt als Vorbote der uns erwartenden jenseitigen Herrlichkeit Gottes grüßt und uns gewiss werden lässt: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

So gesehen lässt sich also, neben vielen anderem, auch der Psalm vom guten Hirten im Angesicht des Weinsberger Fensterzyklus meditieren. Hauptsache jedoch ist, dass wir uns durch die Fenster hinführen lassen auf die „vierte Dimension“ in unserem Leben jenseits aller Interpretation und Auslegung: auf die Wirklichkeit Gottes, die uns trägt und umhüllt und erfüllt – auf die Liebe Gottes, die uns gilt in allen Bedrohungen – und nicht zuletzt auf den Gekreuzigten, der, über dem Altar und damit im Blickfeld des Mittelfensters schwebend, dem gesamten Zyklus noch ein weiteres Interpretament verleiht:

Jesus Christus, das Mensch gewordene Abbild der Herrlichkeit Gottes, der gute Hirte, der sein Leben dahingab für die Seinen, das Licht der Welt, dessen Menschenliebe und Freundlichkeit heller strahlt als tausend Sonnen. Es kommt so viel dazu, durch **dieses** Licht.

„S.D.G.16/2003“ – so lautet das offizielle Werkverzeichnis Ihrer – unserer Ostchorfenster.

S.D.G., diese drei Buchstaben stehen für Soli Deo Gloria – Allein Gott sei die Ehre.

Ja, Ihm sei Lob, Ehr und Preis – mit Herzen, Mund und Händen – und nun auch mit den neuen Verglasungen, die wir hiermit der Gemeinde und der Öffentlichkeit feierlich übergeben und anvertrauen. Amen.